

Zwischenfrage der Redaktion :  
Warum ist das so gewesen?

Genosse Huscher fährt fort: „Weil wir uns einfach nicht auf diese Betriebe konzentrieren konnten. Wir waren in den Großbetrieben der zentralgeleiteten Industrie zu Hause. Aber gerade in den kleineren Betrieben der örtlichen Industrie konzentriert sich ein großer Teil der Jugend unseres Kreises.

Mit welchen Fragen und auch Sorgen schlagen sich die Jugendlichen in diesen Betrieben herum? Ich möchte einiges aus ihrem Leben und ihrer Arbeit erzählen. Wir von der FDJ-Kreisleitung sind zum Beispiel zu den jungen Autoschlossern der PGH „Kraftfahrzeugreparatur“ gegangen. Das erste, was uns die Jugendlichen in einer Versammlung sagten, war: „Es wird Zeit, daß sich mal jemand um uns kümmert. Wir haben viel auf dem Herzen, sind aber nicht in der Lage, allein damit fertig zu werden.“<sup>5</sup>

Was hatten sie für Probleme? Sie machten sich beispielsweise Gedanken über ihre Qualifizierung. Ein Lehrling erzählte: „Mit der Berufsausbildung ist das bei uns schon große Klasse. Uns stehen qualifizierte Facharbeiter zur Seite. Und haben wir zweieinhalb Jahre gelernt, sind wir in der Lage, einen Moskwitsch, einen Wolga oder einen Wartburg von A bis Z zu reparieren. Wir sind aber nicht in der Lage, ein von uns repariertes Auto zu fahren. Wenn ich im dritten Lehrjahr ein Auto repariert habe, dann nehme ich an: So, jetzt müßte es fahren. Wäre es nicht richtig, wenn zum Facharbeiterbrief gleichzeitig die Fahrerlaubnis gehört?“<sup>5</sup>

### **Richtiges Verhältnis ist Vertrauensverhältnis**

Genosse Modrow unterbricht den FDJ-Sekretär: „Hier sind wir schon beim Problem, um das es eigentlich geht. Ihr habt mit den Autoschlosserlehrlingen gesprochen und seid euch schnell einig geworden in der Frage, wie sie sich umfangreicher qualifizieren können. Aber wenn ihr mit den Jungen darauf zu sprechen kommt, warum die beim Besuch Kennedys in Westberlin die Arbeitszeit nutzen, um Westfernsehen zu empfangen, dann erhalten wir mit einem Mal

ganz andere Probleme in der PGH „Kraftfahrzeugreparatur“.

Mir scheint, während die Parteiorganisationen in den Großbetrieben Politik und Ökonomie schon schrittweise zu einer Einheit verschmelzen, stehen wir damit in den Betrieben der örtlichen Wirtschaft erst am Anfang. Wir finden zwar Verbindung zu den persönlichen Interessen der Jugend, zum Beispiel bei der Qualifizierung, aber in den politischen Fragen stehen wir hier am Anfang des Gesprächs. Das ist die Etappe, um die es jetzt in der politischen Arbeit gehen muß.<sup>5</sup>

Manfred B u s c h e r : „Ich möchte diese Feststellung mit einem interessanten und typischen Beispiel aus dem VEB Schnitt- und Formenbau noch unterstreichen. Dort sagten uns Lehrlinge: Wir sind überzeugt, die DDR ist ein Staat der Jugend. Wir haben in der DDR alle Möglichkeiten, uns weiterzubilden, und man kümmert sich in allen Fragen um uns. Aber nicht immer bekommen wir auf unsere Fragen die richtigen Antworten. Die Jugendlichen bemängeln im Grunde genommen, daß die Genossen zu wenig ihre politischen Vertrauensleute sind, daß sie mit ihren Fragen allein bleiben, obwohl sie doch von den Genossen der Parteiorganisation umgeben sind.

Sie sagen weiter, erst in der Betriebsberufsschule im Staatsbürgerkundeunterricht könnten sie ihre Fragen anbringen. Und wie sieht es dort vielfach mit den Antworten aus? Was sie Vorbringen, ist eine harte Kritik an den Genossen der Parteiorganisation. „Da hat uns der Lehrer einmal erzählt“, so berichtet ein Lehrling, „in der DDR könne sich jeder einzelne Bürger einen Trabant leisten. Wir waren alle nicht damit einverstanden, weil das unserer Meinung nach übertrieben ist. Es gab eine große Diskussion. Ich selbst habe mir in der Stunde zwei Fünfen eingehandelt. Das ist das Ende vom Lied! Soll ich in Zukunft nur noch Antworten geben, die der Lehrer hören will und für die ich Einsen bekomme? Das ist doch nicht richtig! So werden wir doch zu Heuchlern.“<sup>5</sup>

Die Jungen sind in dieser Aussprache mit uns übereingekommen, daß es not-